Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

95 (23.4.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 95. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 23. April **1892.**

Deutsches Reich.

* **Karlsruhe**, 22. April. Graf Ballestrem hat in einer „hochbedeutsamen" Rede zu Breslau, welche die Germania ganz besonders ihren Lesern empfiehlt, u. A. folgenden Ausspruch gethan: „In den hohen Hofämtern ist kein einziger Katholik, und diesem Umstande schiebe ich es zu, daß Seine Majestät der Kaiser nie eine unbefangene Meinung über die katholischen Unterthanen und ihre Wünsche zu hören bekommt." (Bravo.) Diese Behauptung zeugt, so führt die Post mit Recht dagegen aus, von einer Gedächtnißschwäche, welche schlechterdings zu den vielen Unbegreiflichkeiten dieser Rede gehört. Der Oberst-Truchseß Seiner Majestät, Fürst v. Radolin, und der Oberst-Schenk, Fürst Hatzfeldt-Trachenberg, sind katholisch, ja noch mehr, sie sind Beide Mitglieder des Vereins der schlesischen Malteser Ritter, in dessen Vorstande der Graf selbst sitzt. Wir wollen von dem edlen Grafen nicht voraussetzen, daß er in seiner „hochbedeutsamen Rede", welche von ähnlichen unrichtigen Voraussetzungen und darauf begründeten Schlüssen förmlich wimmelt, absichtlich von der Wahrheit abgewichen sei, um Seiner Majestät eine gute Lehre über die Wahl seiner Hofchargen ertheilen zu können. Wir meinen aber, daß Jemand, der weder die obersten Hofchargen, noch seine Malteser Confratres kennt, sich enthalten sollte, in solcher Weise vor einer großen Versammlung zu reden. Von einem Parteiführer, der das katholische Volk leiten will, sollte man erwarten, daß er dem Wahlspruch des Zentrums: „Für Wahrheit u. s. w. nicht derartig in's Gesicht schlägt.

* **Karlsruhe**, 22. April. In Dänemark haben gestern die Neuwahlen zum Folkething stattgefunden und ein Ergebniß geliefert, das als ein Wendepunkt in der politischen Lage des Königreichs zu bezeichnen ist. Der Sieg der „Verhandlungspolitik" über die langjährige „Verwelkung", die durch das Uebergewicht der radikalen Opposition in der Volksvertretung aufrecht erhalten worden war, ist mit dem gestrigen Tage entschieden worden. Wie bekannt, hatte sich im vorigen Jahre der gemäßigtere Theil der Linken, dem bei dem Anwachsen der Sozialdemokratie die stete Verneinung gegenüber der Regierung unheimlich geworden war, zu einer versöhnlicheren Haltung bewogen gefunden und es waren in der letzten Reichstagstagung mehrere Gesetze sozialpolitischen Inhalts, indessen noch immer kein Finanzgesetz zu Stande gekommen, so daß die Regierung auch zum 1. April d. J. wieder von der provisorischen Oktroyirung Gebrauch machen mußte. Der hauptsächliche Stein des Anstoßes zwischen Regierung und Folkething, die kostspielige Befestigung Kopenhagens, auf welche die Mehrheit der Volksvertretung so wenig eingehen wollte, wie seiner Zeit das preußische Abgeordnetenhaus auf die von der Regierung für nothwendig gehaltene Heeresreform, ist nunmehr zu einem gewissen Abschluß gelangt, der für die nächste Zeit keine neuen finanziellen Anforderungen an den Reichstag nöthig macht. Auf diese Weise waren die einsichtigen und patriotischen Bemühungen für eine Verständigung zwischen den bisherigen Gegnern wesentlich erleichtert und bei den Neuwahlen ein Zusammengehen der gemäßigten Parteien ermöglicht, das zu einer Schwächung der äußersten Linken führen mußte. Im bisherigen Folkething hatten, der Allg. Ztg. zufolge, zur Opposition von 102 Mitgliedern 77, zur Rechten nur 25 gehört. Nach den so eben gemeldeten Ergebnissen der Neuwahlen hat sich der Besitzstand der Rechten auf 30 erhöht, die Radikalen sind von 39 auf 28 zurückgegangen, die gemäßigte, zur „Verhandlung" geneigte Linke hat sich von 38 auf 43 Mitglieder verstärkt. Noch mehr als diese Verschiebung der Kontingentzahlen der Parteien weist die damit bekundete politische Strömung darauf hin, daß der Zeit fruchtloser innerer Kämpfe und extremer Parteigegensätze eine neue Aera verfassungsmäßiger gemeinsamer Arbeit von Regierung und Volksvertretung folgen wird. König Christian erfährt somit zu den bevorstehenden Festen die Genugthuung, von den Zeugnissen eines einträchtigeren Verhältnisses zwischen Thron und Volk begrüßt zu werden.

Berlin, 22. April. Der nahe Abgang des Kriegsministers v. Kaltenborn ist als sicher zu betrachten. Die Reise des Kabinetschefs von Lucanus zu dem Ministerpräsidenten nach Kassel und die sofortige Ankunft Beider in Berlin wird damit in Verbindung gebracht. (In Kassel war es aufgefallen, daß der Chef des Zivilkabinets des Kaisers, Geh. Rath v. Lucanus, am Ostersonntag Nachmittag ganz unerwartet mit dem Schnellzuge von Berlin daselbst eintraf und mehrere Stunden mit dem Ministerpräsidenten, Grafen Eulenburg, konferirte. Nach Beendigung der Konferenz und nachdem Lucanus bei dem Ministerpräsidenten das Essen eingenommen, begab sich derselbe, dem Schw. M. zufolge, noch am selben Abend wieder nach Berlin zurück. Ferner reiste der Ministerpräsident ebenfalls viel früher nach Berlin zurück, als er anfänglich beabsichtigt hatte, nämlich schon am Ostermontag Abend, statt Mitte oder Ende der Woche.) — Der Voss. Ztg. zufolge stände die Verlobung des Erbgroßherzogs von Luxemburg mit der Prinzessin Margarethe, der jüngsten Tochter Kaiser Friedrichs, bevor. — Graf Caprivi reist heute nach Karlsbad ab; ein längerer Urlaub nach Beendigung der dortigen Kur ist nicht beabsichtigt.

♂ **Berlin**, 21. April. Der Reichskommissar für die Weltausstellung in Chicago, Geh. Reg. Rath Wermuth, hat zum 25. April die Ausstellungskommission nach Berlin geladen, um sich über die nothwendig gewordene Platzbeschränkung zu verständigen. Namentlich auf einzelnen Gebieten des Kunstgewerbes sind unerwartet zahlreiche Anmeldungen eingegangen, während beispielsweise die Betheiligung der Gold- und Silberschmiede noch zu wünschen übrig läßt. Bayern bereitet eine gesonderte Kollektivvertretung seines Kunstgewerbes vor. — Zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika wird seit einem Jahre über eine Erweiterung des Auslieferungsvertrages auf Unterschlagung, Hochstapelei, Meineid, Sittlichkeitsverbrechen und Verbrechen auf hoher See verhandelt. Schwierigkeiten macht die Kostenfrage. Die deutschen Behörden berechnen keine, die amerikanischen dagegen sehr hohe Kosten. — Der neue italienische Botschafter in Berlin, Graf Taverna, betrachtet angeblich seine Ernennung nur als Provisorium. Dementsprechend hat er auch, wie aus Rom gemeldet wird, das damit verbundene Gehalt abgelehnt. — Der A. R.-K. zufolge ist der für den 9. und 10. Mai schon angesagt gewesene Besuch der Königin und der Königin-Regentin der Niederlande am hiesigen Hofe bis auf Weiteres verschoben worden. — Reichskanzler Graf Caprivi wird, wie aus Wien gemeldet wird, nach Beendigung seiner Karlsbader Kur für mehrere Tage der Gast des Grafen Kalnoky auf dessen in Mähren gelegenen Schlosse Letowitz sein.

Berlin, 21. April. Offiziös wird angezeigt, daß die preußische Regierung neue direkte Steuern plane, entweder eine stärkere Belastung des fundirten Einkommens oder eine besondere nach dem Vermögen bemessene Personalsteuer. Die Gerüchte über den erneuten Versuch mit der Wehrsteuer, welche der Reichstag 1881 bereits nahezu einstimmig ablehnte, riefen, obwohl unbestätigt, große Verstimmung hervor; mehrere Blätter protestiren energisch dagegen.

* **Eisenach**, 21. Febr. Der Kaiser traf kurz nach 10 Uhr hier ein und setzte alsbald die Reise nach dem Wasunger Jagdrevier fort.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 21. April. Graf Taaffe berief die Chefs der politischen Verwaltung aus Böhmen, Mähren, Schlesien, Steiermark und Kärnthen hierher Behufs Feststellung der Beschlüsse der Regierung gegenüber der Maifeier der Arbeiter.

* **Wien**, 21. April. Die Berliner Liedertafel ist um 1½ Uhr Nachmittags auf dem Nordwestbahnhofe eingetroffen und von den Wiener Gesangvereinen begrüßt worden. Auf dem Bahnhof waren zum Empfang Mitglieder der deutschen Botschaft, der Gemeinde Wien, des Journalistenvereins „Konkordia" und der hiesigen deutschen Vereine anwesend. Der einfahrende Zug wurde unter brausenden Hochrufen der Anwesenden mit der deutschen Hymne begrüßt. Nach einer herzlichen Bewillkommnung Seitens der auf dem Bahnhof anwesenden Vertreter dankte der Vorsteher der Berliner Liedertafel mit einem Hoch auf die herrliche Kaiserstadt Wien und deren gastliche Bewohner. Hierauf wurden die Gäste in ihre Quartiere geleitet.

Frankreich.

♀ **Paris**, 21. April. Das 19. Jahrhundert bringt heute eine sehr aufregende Nachricht: es stellt für den 1. Mai einen Ausstand der Schutzleute in Aussicht. Dieselben seien zum großen Theil entschlossen, vom 29. April an den Dienst einzustellen, wenn ihnen bis dahin nicht eine Solderhöhung gewährt worden. Zum Beweis dessen veröffentlicht das genannte Blatt einen Aufruf, der ihm von 50 Schutzleuten zugestellt worden. Die Verfasser beklagen sich darüber, daß trotz der Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse ihre Löhnung bisher unverändert geblieben sei. „Wir verlangen keine Aenderung in der Disziplin und den Dienstregeln; was wir wollen, ist, daß die Stadt uns auf dem Fuße der Gleichheit mit den Zollbeamten behandle . . . Wenn man am 28. d. M. unsere Wünsche nicht erhört hat, so werden wir bis zur Erfüllung derselben in unseren Polizeiposten bleiben. Die Arbeiter werden auf der Straße manifestiren; wir werden sie gewähren lassen; und wenn es zu einem Unfug kommt, so wird die Schuld auf Diejenigen zurückfallen, die uns zu unserem Rechte hätten verhelfen müssen..." Aus den in der Polizeipräfektur eingezogenen Erkundigungen glaubt das 19. Jahrhundert schließen zu können, daß man dort nicht sehr beunruhigt sei; gleichwohl ist seine Nachricht der Bestätigung sehr bedürftig. — Die gestrigen Meldungen aus Dahomey haben der Regierung wieder eine Fluth tadelnder Artikel zugezogen. Die meisten Blätter finden die Unthätigkeit und anscheinende Gleichgiltigkeit des Ministeriums in einem Augenblick, wo man befürchten müsse, die ganze französische Besatzung von Kotonu und Porto Novo in's Meer geworfen zu sehen, durchaus unbegreiflich. Im Matin liest man: „Wir sind in der Lage, zu versichern, daß seit dem 20. März, dem Tage des Angriffs der Dahomey-Neger gegen unser Protektoratsgebiet, kein Befehl zur Mobilmachung irgend welcher Truppen von der Regierung ertheilt worden ist. Kein Soldat ist nach Dahomey geschickt worden, kein Schiff ist nach der Sklavenküste abgegangen. Trotz der Bedenklichkeit der Lage wissen weder der Marineminister, noch der Unterstaatssekretär für die Kolonien, was sie morgen thun werden."

♀ **Paris**, 21. April. Im heutigen Ministerrathe wurde an erster Stelle über die Dahomeyfrage verhandelt. Auf Vorschlag des Unterstaatssekretärs Jamais wurden nach dem offiziösen Sitzungsbericht „alle nöthigen Maßregeln angeordnet", und von Neuem kam man überein, daß das Marineministerium die Operationen zu leiten habe. — Die Polizeipräfektur widerspricht in einer halbamtlichen Mittheilung an die Blätter der Behauptung, daß die Schutzleute einen Ausstand für den 1. Mai beabsichtigten. Diese Note ist aber zugleich offenbar auf die Beschwichtigung etwaiger Unzufriedenheit unter den Schutzleuten berechnet, denn es wird in ihr umständlich auseinandergesetzt, daß der Polizeipräfekt Loze sich seit langer Zeit schon bemühe, denselben eine Gehaltsverbesserung zu verschaffen. — Die France erklärt heute, aus guter Quelle zu wissen, daß die in allen Gemeinden angeschlagene Rede des Justizministers Ricard über das Verhalten der Bischöfe in der diplomatischen Welt und besonders am russischen Hofe einen sehr schlechten Eindruck gemacht habe. Hieraus erkläre sich die plötzliche Unterbrechung der Verhandlungen Betreffs Abschlusses eines französisch-russischen Bündnisses. Der Czar habe gefunden, daß die Sprache Ricard's nicht mit derjenigen des früheren Ministeriums in Einklang stehe, die Politik der französischen Republik es also bedenklich an Einheitlichkeit fehlen lasse.

Italien.

* **Rom**, 21. April. Nach der Eröffnung der fünften internationalen Konferenz der Vereine vom rothen Kreuz, die heute Nachmittag im Saale des Gemeinderaths stattfand, sprachen der Präsident der italienischen Vereine Dollasommaglia, der Kriegsminister, der Bürgermeister von Rom und Coler (Deutschland). Zur Verlesung gelangte ein Brief des Königspaares, betreffend die Ausschreibung einer internationalen Preiskonkurrenz für die Verbesserung der Transportmittel Verwundeter vom Schlachtfeld zur ersten Hilfsstätte. Das Königspaar spendet zehntausend Frank für zwei Preise und eine silberne Medaille. (Beifall.) Moynier wurde hierauf zum Ehrenpräsident, Dollasommaglia zum wirklichen Präsidenten und zum Vizepräsidenten Stolberg-Wernigerode gewählt.

Dänemark.

Kopenhagen, 19. April. Neuesten Mittheilungen zufolge soll auch ein englisches Geschwader zur goldenen Hochzeit hier eintreffen. Da bereits ein russisches und ein französisches Geschwader angemeldet ist, dürfte unsere Reede in den Festtagen einen überaus lebhaften Anblick gewähren.

Rußland.

St. Petersburg, 21. April. Minister von Giers wurde von dem Czaren durch einen Besuch ausgezeichnet, wobei der Czar den Wunsch aussprach, Giers möge bald wieder so hergestellt sein, daß er die Leitung der Geschäfte übernehmen könne.

Serbien.

Belgrad, 21. April. Das Ministerium des Innern erhielt Kenntniß davon, daß im Kreise von Uschitze eine Proklamation verbreitet werde, welche die Bevölkerung zur Vertreibung der Obrenowitsch und Berufung der Dynastie Karageorgiewitsch auffordert. Die Beschlagnahme dieser, in Massen in Umlauf gesetzten, mit dem Namen des Prinzen Karageorgiewitsch unterzeichneten Proklamation wurde von dem Ministerium bereits angeordnet.

Baden.

Karlsruhe, 21. April. Bezüglich der Vorlage über die Erhebung einer allgemeinen Kirchensteuer finden, wie dem Schwäb. Merkur gemeldet wird, noch Berathungen innerhalb der Ministerien statt über die von der Kommission gemachten anderweiten Vorschläge, insbesondere auch hinsichtlich der von der Steuer zu treffenden Steuerkapitalien und der Art der Erhebung. Wie bekannt, ist von Heidelberg und anderen Städten u. A. der Antrag ausgegangen, die Steuer nicht an die Gemeindeumlage, sondern an die Staatssteuer anzulehnen. Vorerst besteht die Erwartung, daß eine Einigung erzielt und das Gesetz durchgebracht werde. Auch die katholische Kirche scheint nicht auf ihrem mehr theoretischen Standpunkt gegenüber dieser Vorlage, wie er in der Begründung Ausdruck fand, zu verharren. Eine etwaige Fertigstellung der Vorlage für die Kammer kann frühestens im Mai, also im 6. Monat der Kammertagung, erfolgen.

* **Karlsruhe**, 22. April. Das Verordnungsblatt Nr. 20 der Generaldirektion der großherzoglich badischen Staatseisenbahnen enthält: Dienstanweisung für die Stationskassen. Ausstellung in Palermo. Inbetriebsnahme der Haltestelle Sandrau als Blockstation. Materialiensparnißprämien. Kursbuch der großh. bad. Eisenbahnen. Fahrpreisermäßigung zur Gartenbauausstellung in Karlsruhe. Personenverkehr. Einfuhrverbot von Wiederkäuern 2c. nach Schweden. Verbot der Einfuhr von gebrauchten Viehsträngen nach Dänemark. Druck und Verkauf von Frachtbriefformularen. Kundmachung 34. Rechnungswesen. Aufgefundenes Geld: am 9. April im Zug 1 ein Geldtäschchen mit 3 M. und in Basel abgeliefert. Personalnachricht: Entlassen: Friedr. Sturm von Plankstadt, zuletzt Wagenputzer in Mannheim.

* **Karlsruhe**, 22. April. Das Verordnungsblatt Nr. 21 der Generaldirektion der großh. badischen Staatseisenbahnen enthält: Sommerfahrplan 1892. Karlsruher Anstalt für Arbeitsnachweis. Fahrkartenverkauf in Gasthöfen. Rubelwerth.

Freiburg, 21. April. Ein verdienstvoller Mann ist heute Nacht plötzlich dahier aus dem Leben abberufen worden: Herr Kommerzienrath Paul Tritscheller. Der Verstorbene ist ein Sohn des Schwarzwaldes, dessen industrieller Entwickelung er wichtige und werthvolle Dienste leistete. In Lenzkirch geboren, bildete sich Tritscheller für den Beruf eines Uhrenfabrikanten aus. Die bekannte Weitgereistheit des Schwarzwälders findet sich auch in seiner Lebensbahn wieder. Nach England, Italien, Frankreich und Rußland führten ihn seine Reisen, die er im Interesse seiner Ausbildung und zur Förderung seines Geschäftes unternahm. Neben der Uhrenindustrie, seiner Hauptthätigkeit, welche ihm in Lenzkirch zum großen Theil ihre Blüthe verdankt, betrieb er in Italien die Strohhutfabrikation. In den letzten Jahren trat Tritscheller, wie die Breisg. Ztg. schreibt, von den eigenen Geschäften zurück und betheiligte sich an mehreren großen industriellen Unternehmungen unserer Gegend, so der Lenzkircher Uhrenfabrik A.-G., der Kollnauer Baumwollspinnerei und der Draht- und Schraubenfabrik Falkau, bei welchen er im Aufsichtsrath thätig war. Daß heute der Schienenweg durch die grünen Gelände des Kirchzartenerthales und durch die Felsschlucht des Höllenthales zu dem gewerbereichen Schwarzwaldstädtchen Neustadt führt, daran hat Niemand mehr Verdienst als Tritscheller. Unermüdlich hat er die Bahnfrage betrieben, sie war, man kann fast sagen, seine Lebensaufgabe. Dies in wirksamer Weise thun zu können, dazu bot dem Verstorbenen seine öffentliche Thätigkeit Gelegenheit. Von 1865 bis in die 70er Jahre hinein gehörte Paul Trischeller der zweiten Kammer des badischen Landtags an, und als Anfang 1872 der erste Reichstagsabgeordnete des 5. Reichstagswahlbezirkes, Ed. Fauler, sein Mandat niederlegte, da wandte sich das Vertrauen der Wählerschaft dem bewährten, warm vaterländisch fühlenden Manne zu. Im April des genannten Jahres entschied die Ersatzwahl zu seinen Gunsten und 1874 wurde sein Mandat erneuert. Kränklichkeit zwang ihn später, der öffentlichen Thätigkeit zu entsagen. Von nun an lebte er im Winter in Freiburg, im Sommer in seiner Vaterstadt Lenzkirch, geliebt und geachtet von Verwandten und Freunden, wie sie zu dem schlichten, welterfahrenen und stets liebenswürdigen Manne, der gerne mit Rath und That Jedem hilfreich sich erwies, in großer Zahl sich angezogen fühlten. Mit reichen Mitteln half er, wo es noth that. In seinem gewohnten Kreise im Museum brachte Tritscheller den gestrigen Abend zu, in der Nacht entriß ihn im Alter von nahezu 70 Jahren rasch und schmerzlos ein Schlaganfall dem Leben. Paul Tritscheller, ein warmfühlender, der nationalliberalen Partei eifrig zugethaner Vaterlandsfreund, war eine der volksthümlichsten Erscheinungen unter den karaktervollen Schwarzwäldern, und die Kunde von seinem Tode wird unter ihnen mit lebhaftem Schmerz aufgenommen werden. Freiburg, der Schwarzwald und das ganze Land werden dem Verstorbenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

⚹ **Heidelberg**, 22. April. Die derzeitige Ausstellung des Kunstvereins ist wiederum eine überaus reiche. Besonders gefallen die Aquarelle des Stuttgarter Professors Stieler. — Für die bevorstehende Bäckerei-Ausstellung hat Ihre Kgl. Hoheit die Großherzogin einen Ehrenpreis in Aussicht gestellt. — Die letzten Vorlagen des Stadtraths Heidelberg an den Bürgerausschuß beziehen sich auf 1) Verkündung der 1891er Rechnung der städtischen Sparkasse. Danach beträgt die Vermögensvermehrung 92,000 M., der Restüberschuß 352,000 M. 2) Die Aufnahme des städtischen Anlehens, wonach die weiter zu erhebenden 470,000 Mark (450,000 M. für die Durchführung der städtischen Kanalisation) nicht durch Ausgabe von Schuldverschreibungen auf den Inhaber sondern durch einen Darlehensvertrag mit der Versicherungsanstalt Baden beschafft werden sollen. 3) Die Erlassung eines Ortsstatuts über die Errichtung von gewerblichen Anlagen der in §. 16 der Gewerbeordnung bezeichneten Art. 4) Den Beizug der Anstößer bei Herstellung von Ortsstraßen. 5) Die Errichtung einer Stückgüterstation in Schlierbach. 6) Die Einführung einer Dienst- und Gehaltsordnung nebst Gehaltstarif für die Beamten der Stadtgemeinde Heidelberg.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

* **Aus Baden**, 21. April. In Neuthard stürzte Montag Nachts ein Schieferdecker aus Karlsruhe, der die Thurmspitze der Kirche besteigen und den Hahn herunter holen wollte, herab und erlitt einen Schädelbruch, so daß er lebensgefährlich darnieder liegt. Derselbe soll vorher geäußert haben, er werde den „Godler herunter holen, ohne daß die Leute es merken. — In Hausach hat am Ostersonntag Abend nach kurzem Wortwechsel dem Taglöhner R. E. sein Schwager die beiden Spitzen einer Gartenjacke durch die Hirnschale 13 Zmt. tief in den Kopf geschlagen, wodurch derselbe lebensgefährlich verletzt wurde. Die Hacke konnte von herbeigeeilten Männern nur mit Mühe aus dem Kopfe gezogen werden und mußte der Verletzte sofort in die Klinik nach Freiburg überführt werden. Der Thäter entfloh nach der That. — Sicherem Vernehmen nach soll in Eberbach ein provisorisches Komite zusammengetreten sein, welches sich die Aufgabe gestellt habe, den von so vielen Seiten befürworteten Neckarbrückenbau zu fördern; in den nächsten Tagen schon soll Einladung zu einer Bürgerversammlung ergehen zur näheren Besprechung dieser für Stadt und Umgegend so hochwichtigen Frage. — Vergangenen Donnerstag auf Freitag wurde die zwischen Lauda und Oberlauda errichtete Fischbrutanstalt neuerdings und zwar vollständig von verruchten Händen ruinirt, indem der den Zulauf zu den Gefäßen bildende Seiher herausgerissen wurde, wodurch das Wasser nicht mehr zugeführt werden konnte und die noch vorhandenen 6 Wochen alten 12000 Forellen sämmtlich ums Leben kamen. — In Gottenheim hat der dortige Militärverein am Ostermontag sein Stiftungsfest gefeiert, welches einen sehr gelungenen Verlauf nahm. — Vergangenen Dienstag Abend verschied nach längerem Leiden in Uehlingen der auch in weiteren Kreisen bekannte Inhaber der mechanischen Buntweberei in Uehlingen, Herr Josef Beringer, Mitglied der Handelskammmer Schopfheim und der Kreisversammlung Waldshut, sowie Bezirksrath für den Bezirk Bonndorf. — Dienstag Vormittag wurde in Bruchsal bei der Schöffengerichtssitzung ein Zeuge wegen Verdacht des Meineides verhaftet und ins Amtsgefängniß abgeliefert.

Ein Hirtenbrief des Erzbischofs.

* Karlsruhe, 22. April.

Einigermaßen überraschend kommt soeben aus Freiburg ein Hirtenbrief des Erzbischofs anläßlich des 40jährigen Jubiläums Sr. Kön. Hoheit des Großherzogs. Dieser Hirtenbrief ist im Gegensatz zu den jüngsten unqualifizirbaren Ausfällen des Hauptorgans der Zentrumspartei und ihrer Führer in einem wohlwollenden, friedlichen, ja man könnte fast sagen warmem Tone gehalten. Es wird darin zunächst auf die Seltenheit eines solchen Jubiläums im Allgemeinen hingewiesen und nach Ankündigung der öffentlichen Feier desselben bemerkt: Hierbei werden die katholischen Bewohner Badens um so weniger zurückbleiben, als wir Katholiken, wie unser heil. Vater Leo XIII., in einem seiner herrlichen Rundschreiben jüngst hervorhob, in der Liebe zum Vaterlande und in der Treue gegen unsere Fürsten uns von Niemanden dürfen übertreffen lassen. Es wird dann des Weitern an das schöne, von gewissen kathol. Geistlichen leider nur zu oft vergessene Wort „Jedermann unterwerfe sich der Obrigkeit; denn es gibt keine Gewalt, außer von Gott 2c." erinnert und die hohe Stellung des Fürsten in der kath. Kirche näher dargelegt. Zum Schlusse heißt es: Wenn nun nach katholischer Auffassung der Fürst so hoch und erhaben dasteht und ein so inniges Band die Unterthanen mit ihm verknüpft, so werden wir Katholiken an dem freudigen Feste, das Seiner königlichen Hoheit unserm allerdurchlauchtigsten Großherzog zu feiern vergönnt ist, das ja auch ein Fest ist für das ganze Land, von Herzen Antheil nehmen. Wir werden dem lieben Gott unsern innigsten Dank darbringen für alle Segnungen und Wohlthaten, die wir unter der 40jährigen Regierung Sr. königlichen Hoheit unseres allergnädigsten Landesherrn von der göttlichen Güte empfangen haben. Wir werden mit aller Inbrunst beten, daß Gott das theure Leben unseres geliebten Landesfürsten noch lange erhalte, Allerhöchstdenselben in den Bedrängnissen der Gegenwart, wie in den drohenden Gefahren der Zukunft beschirme, beschütze und erfülle mit dem Geiste der Weisheit, der Frömmigkeit, der Gottesfurcht und der Stärke, um sein Land zu regieren nach dem Willen und der gnädigen Absicht Gottes in Friede und Gerechtigkeit; und daß nach einem langen und glücklichen Leben es Gott gefallen möge, ihn aufzunehmen in das himmlische Reich, in dem mit dem Vater und dem heil. Geiste lebt und regiert „der König der Könige und der Herr der Herrscher, Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit." (Offenbg. 19,16; Röm. 9,5.)

Demgemäß verordnen wir:

1) Die kirchliche Feier des 40jährigen Regierungsjubiläums Sr. K. H. des Großherzogs Friedrich findet im badischen Antheil unserer Erzdiözese statt am Sonntag, den 1. Mai. Am Vorabend, sowie am Tage selbst in der Frühe wird mit allen Kirchenglocken geläutet.

2) Statt der Sonntagspredigt ist am 1. Mai vorstehendes Schreiben von der Kanzel zu verlesen. Unmittelbar darauf ist das Gebet für den Landesfürsten aus dem neuen Diözesangesangbuch (S. 147) mit einem Vater unser, Ave Maria und Ehre sei Gott dem Vater zu beten.

3) Nach dem feierlichen Hochamt wird das Tedeum gesungen in der Weise, wie es am Geburtsfeste Seiner Königlichen Hoheit üblich ist.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch allen. Amen.

Freiburg, am Ostermontag, 18. April 1892.

† Johann Christian,
Erzbischof.

Städtisches.

* **Karlsruhe**, 21. April. (Großh. Hoftheater.) Der schon seit einer Reihe von Jahren ausgesetzt gewesenen Aufführung des zweiten Theiles von Goethe's „Faust" sah man mit einer in gewissem Sinne berechtigten Spannung entgegen, schon deßhalb, weil er ein ganz ungewöhnliches Maß von künstlerischen Kräften und dazu einen Aufwand bühnentechnischer Hilfsmittel verlangt, wie kaum ein anderes Werk. Man hatte im Allgemeinen die frühere Einrichtung des Direktors Hanck beibehalten, aber die szenische Darstellung wesentlich erweitert und vervollkommnet. Was uns im Gange der Aufführung vor Allem angenehm berührte, war die klare, gemeinverständliche und alle Nebensachen bei Seite drängende Anordnung in textlicher und szenischer Beziehung. Es herrschte Seitens der von Direktor Hancke geführten Regie zweifellos das Bestreben vor, den Schleier des Unklaren und geheimnißvoll Verschwommenen, der beim ersten Lesen des Werkes Jeden umfängt, durch ausdrucksvolle Hervorhebung und enge Anschmiegung an den Sinn der Dichtung, nicht an jedes einzelne ihrer Wortbilder, zu beseitigen und auch dem Laien nach Möglichkeit ein prägnantes und verständnißvolles Bild von der Meisterschöpfung zu geben. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet hat die Aufführung des zweiten Theils einen schönen Erfolg zu konstatiren; sie hat dem Freunde Goethe'scher Muse das Werk um ein Bedeutendes näher gerückt. Das Hauptgewicht des Abends lag natürlich im schauspielerischen und szenischen Theil, der bis zum Schlusse exakt und wohlgeordnet durchgeführt wurde. Die ungemein schwierige Partie des Mephisto gab Herr Wassermann mit so feinem Verständniß, so treffender, wohlerwogener Karakteristik, so eleganter und im Tone mannigfaltiger Dialektik, daß wir sie ohne Umschweife als eine Glanzleistung ersten Ranges bezeichnen dürfen. Die widersprechendsten Stimmungen dieses Höllenfürsten, beißender Witz, Humor, Spott, Hohn, Entrüstung, Intrigue, Verzweiflung — wechselten sehr geschickt und der Situation entsprechend mit einander ab und schufen in der Gewalt des denkenden Künstlers eine prächtig in sich abgerundete Partie. Der Faust des Herrn Waldeck schloß sich dieser Leistung würdig an, und auch die Herren Höcker (Kaiser), Rückert (Kanzler-Erzbischof), Kempf Schatzmeister) und Benedikt (Baccalaureus) verdienen volle Anerkennung. Frau Petzet war eine nicht nur auf Faust, sondern auch auf die Zuschauer schön und anmuthig wirkende Erscheinung und die Panthalis der Frau Kachel-Bender ließ nichts zu wünschen übrig. Die darstellerische Seite der Aufführung war somit im Allgemeinen sehr gut gelungen, was leider von dem musikalischen Theil derselben nicht gesagt werden kann. Die Partie des Elfen Ariel war unsicher und im Tone unrein, der Gesang der himmlischen Heerschaaren nicht einheitlich genug zusammengefaßt und die Männerstimmen entbehrten vollends jeder besseren Harmonie. Der Chor des Hoftheaters mag ja in letzter Zeit schon durch die schnelle Einstudirung des Cid sehr in Anspruch genommen sein, aber die Rücksicht auf das ganze Werk und das nahezu vollbesetzte Haus hätte doch eine gründlichere Einstudirung der Chöre erwarten lassen sollen. Auch die Aufführung des Trompeters von Säkkingen am Sonntag hatte unter diesem Mangel sehr zu leiden. Im Allgemeinen aber darf die Aufführung der beiden Theile des Faust mit Freude begrüßt werden, und wir glauben auch, daß eine baldige Wiederholung desselben abermals ein gut besetztes Haus erzielen würde.

= **Karlsruhe**, 22. April. Der Cornelius-Abend am Montag, den 25. d. M., im Museumssaale, dessen Reinerträgniß einem wohlthätigen Zweck gewidmet ist, verspricht sehr interessant zu werden. Hervorragende Mitglieder des großh. Hoftheaters haben ihre Mitwirkung zugesagt. Auch eine Szene aus der demnächst zur Aufführung kommenden Oper „Der Cid" von Peter Cornelius ist in das Programm aufgenommen worden.

⁎ **Karlsruhe**, 22. April. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 475 Fremde auf.

Drahtberichte.

⁂ **Berlin**, 22. April. Die Norddeutsche Allg. Zeitung schreibt: Die Behauptung der Blätter, ein Besuch des italienischen Königspaares in Potsdam wäre in diesem Jahre nicht erfolgt, wenn der italienischen Ministerkrisis nicht eine Bedeutung zugeschrieben worden wäre, die ihr nicht zukomme, widerlege sich durch die Thatsache, daß der Besuch des italienischen Königspaares bereits im Monat März festgestellt war.

* **Berlin**, 22. April. Die Morgenblätter melden aus Rom, im Kongreß der Vereine vom Rothen Kreuz erwähnte Generalarzt Coler das hohe Interesse des preußischen Königthums für die Werke der Verwundetenpflege. Der Kaiser habe ihm bei der Abreise gesagt, er solle seinen Kollegen in Rom auf die Seele binden, daß keine Entdeckung, kein Fortschritt auf dem Gebiete des Sanitätswesens Monopol eines Landes bleibe, sondern Gemeingut werde. Auch die Kaiserin erfülle ein heiliges Vermächtniß in der Beschützung des Rothen Kreuzes und der Verfolgung von Idealen, welche eine ungeahnte Entwickelung versprächen.

* **München**, 22. April. Der Finanzausschuß genehmigte in seiner gestrigen Abendsitzung die Aufbesserung der Gehälter aller pragmatischen Staatsbeamten mit insgesammt 2,487,000 Mk. jährlich, also um 187,000 Mark mehr als die Regierungsvorlage forderte. — Anläßlich des bekannten sensationellen Prozesses wegen Fälschung der Tölzer Kaiserquelle mittelst chemikalischer Beimischungen verurtheilte das Landgericht in München gestern die beiden Gründer der Kommanditgesellschaft „Tölzer Kaiserquelle", nämlich den Ingenieur Bertsch zu 6 Monaten und den Kommis Sator zu 2 Monaten Gefängniß.

⁂ **Stuttgart**, 22. April. Der russische Gesandte, Baron Fredericks, ist in Folge eines Herzschlages gestorben.

⁂ **Paris**, 22. April. Mehrere Morgenblätter melden, dem Kolonialamte sei eine Depesche zugegangen, wonach sich die Dahomeyer Porto Novos bemächtigt hätten. Bestätigung liegt noch nicht vor.

⁂ **Paris**, 22. April. Heute Vormittag wurden 45 Anarchisten verhaftet, um auf Grund des Gesetzes über Bestrafung von Vereinigungen zu verbrecherischen Zwecken zur Untersuchung gezogen zu werden. — Minister de Freycinet ist heute Vormittag zur Inspektion nach der Nordgrenze abgereist.

* **London**, 22. April. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Ottawa von gestern, der Generalgouverneur habe dem Parlament die Antwort der Reichsregierung auf die Adresse Canada's vorgelegt, in der darum ersucht wird, die Klausel der meistbegünstigten Nation in dem Vertrage mit dem deutschen Zollverein und Belgien abzuschaffen. Die Reichsregierung habe sich geweigert, diesem Verlangen stattzugeben.

* **Frankfurt a. M.**, 22. April. (Abendkurse.) Kreditaktien 272, Staatsbahn 246⅝.—, Lombarden 76¾, Dist.-Komm. 188.10, Aegypter 97.50, Ungarn —. Gelsenk. 129.—, Italiener —.—, Gotthard —.—. Fest.

* **Berlin**, 22. April. (Schlußkurse.) Diskonto-Komm. 188., Dortmunder 55.60, Bochumer 115.70. Schwankend.

* **Paris**, 22. April. 3proz. Rente 96.75, 3pr. Portugiesen 26¼, Spanier 57⅞, Türken 19.62, Banque ottom. 553, Ungarn —.—, Rio Tinto 396.25. Banque de Paris 611. Träge.

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen.

April.	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. i. Mill.	Wind. Richtung.	Wind. Stärke.	Wetter.	Temp. in Celsiusgraden
22	8	Mullaghm.	767	SW	frisch	wolkig	9
	8	Aberdeen	760	SW	mäßig	heiter	12
	8	Christiansd	751	S	leicht	bedeckt	8
	8	Kopenhag.	768	SSO	schwach	bedeckt	4
	8	Stockholm	762		still	wolkenlos	2
	8	Haparanda	766	NNO	leicht	bedeckt	0
	8	Petersburg	767		still	bedeckt	1
	8	Moskau	771		still	bedeckt	4
	8	Cork	769	W	schwach	wolkig	13
	8	Cherbourg	771	W	schwach	bedeckt	9
	8	Helder	768	SW	leis. Zug	wolkig	9
	8	Sylt	765	WSW	leicht	Dunst	7
	8	Hamburg	767	SW	leis. Zug	bedeckt	8
	8	Swinemünde	768	SO	schwach	wolkenlos	7
	8	Neufahrwf	769	NW	leis. Zug	heiter	2
	8	Memel	766	NW	mäßig	wolkig	2
	8	Paris	772	WSW	leicht	bedeckt	10
	8	Münster	769	SW	leicht	bedeckt	6
	8	Karlsruhe	771	SW	leicht	bedeckt	10
	8	Wiesbaden	770	SW	leis. Zug	wolkig	9
	8	München	771	SW	frisch	Regen	3
	8	Chemnitz	770	SW	schwach	wolkig	7
	8	Berlin	768		still	wolkenlos	7
	8	Wien					
	8	Breslau	770	SO	schwach	wolkenlos	3
	8	Ile d'Aix	773	N	schwach	bedeckt	11
	8	Nizza					
	8	Triest					

(Uebersicht der Witterung.) Die Luftdruckvertheilung hat sich seit dem Vortage wieder etwas günstiger gestaltet, indem die Theildepression über der Nordsee verschwunden ist und sich der hohe Druck von Westen her weiter über das Binnenland ausgebreitet hat. Das Wetter war am Morgen noch meist trüb oder veränderlich, doch scheint besseres und wärmeres Wetter in Aussicht zu stehen, da das Ortsbarometer seinen hohen Stand beibehält, was darauf hindeutet, daß der hohe Druck seine nunmehr angenommene Lage wenigstens vorerst nicht verändert. Die Temperaturen sind in Folge südwestlicher Luftzufuhr heute schon höher, als gestern.

Geboren.

Karlsruhe, 20. April. Emma Lydia, V. Anton Peter, Schreiner; Franziska, V. Pet. Holzmeier, Tuchscheerer — 21. April. Friedrich Karl, V. Friedr. Eggeling, Friseur.

Eheaufgebote

Karlsruhe, 21. April. Albrecht, Friedrich, von Ettlingen, Kanzleiassistent hier, m. Emilie Schober von hier.

Gestorben

Karlsruhe, 20. April. Hermann, V. Registrator Johann Birmelin, 2 J.; Streb, Wilhelm, Buchbinder, 18 J.
Altbreisach, 20. April. Marbach, Amand, Kaufm., 64 J.
Eberbach, 21. April. Hanck, Johannes, Taglöhner.
Egringen, 20. April. Aberer, Johannes, 88 J.
Gernsbach, 20. April. Maler, Sofie, geb. Kobelt, Gymnasialprofessors Gattin.
Lahr, 21. April. Wagner, Georg.
Meissenheim, 21. April. Kleis, Andreas, Gendarm a. D.
Merdingen, 20. April. Szuhany, Frau Dr., 47 J.
Pforzheim, 21. April. Meule, Friederike, geb. Langenbach, 84 J.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Spielplan für die Zeit vom 24. April bis mit 1. Mai. Sonntag, 24. April. 56. Ab.-Vorst.: „Die Zauberflöte", Oper in 2 Akten von Em. Schikaneder. Musik von W. A. Mozart. Anfang 6½ Uhr. Königin der Nacht: Frau Steinmann-Lampe vom Großherzoglichen Hoftheater in Darmstadt als Gast. — Dienstag, 26. April. 55. Ab.-Vorstellung: „Colberg", geschichtliches Schauspiel in 5 Akten v. Paul Heyse. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag, 28. April.: „Durch's Ohr", Lustspiel in 3 Akten von Jordan. „Sonne und Erde," Ballet in 2 Abthl. (5 Bildern) von Franz Gaul und Josef Haßreiter, Musik von Josef Bayer. Anfang 7 Uhr. — Freitag, 29. April. Vorst. außer Ab. Festvorstellung zur Feier des 40jährigen Regierungsjubiläums S. K. H. des Großherzogs. In festlich beleuchteten Hause: „Festmarsch" von Felix Mottl. „Szenischer Prolog" von Oswald Hancke. Zum ersten Male: „Der Cid", lyrisches Drama in 3 Aufzügen. Dichtung und Musik von Peter Cornelius. Anfang 6½ Uhr. Vormerkungen zu dieser Vorstellung werden von Samstag, d. 23. April, Vormittags 8 Uhr an angenommen. — Samstag, 30. April. 58. Ab.-Vorst.: „Wilhelm Tell", Schauspiel in 5 Akten von Fried. Schiller. — Sonntag, 1. Mai. 9. Vorst. außer Ab.: „Szenischer Prolog" von Oswald Hancke. Zum ersten Male wiederholt: „Der Cid," lyrisches Drama in 3 Aufzügen. Dichtung u. Musik von Peter Cornelius. — Vormerkungen zu dieser Vorstellung werden von Montag, d. 25. April, Vorm. 8 Uhr an angenommen.

(Theater in Baden.) Montag, 25. April. 29. Ab.-Vorst. Zum ersten Male: „Das Recht des Liebenden," Trauerspiel in 1 Akt von Wolfgang Alexander Meyer. Zum ersten Male: „Unter vier Augen", Lustspiel in 1 Akt v. Ludwig Fulda. „Post festum", Lustspiel in 1 Akt v. E. Wickert. Anfang 7 Uhr

Arbeitsvergebung
für den
Erweiterungsbau, sowieden **Bau des Dienerhauses** der Großh. Baugewerkeschule in **Karlsruhe.**
1677.3.2 Im Wege des öffentlichen Angebots sollen „zufolge höherer Ermächtigung — vorbehaltlich der ständischen Genehmigung —" folgende Arbeiten vergeben werden:
1. **Grab- und Maurerarbeiten:** etwa 1200 Kubikmeter Mauerwerk.
2. **Steinhauerarbeiten:** a. rothe Steine etwa 26 Kubikmeter. b. grüne Steine: etwa 290 Kubikmeter.
3. **Zimmerarbeiten:** etwa 100 Kubikmeter Bauholz.
4. **Eiserne Tragballen:** etwa 43000 Kilogramm.
5. **Gußwaaren:** etwa 12 Stück Säulen und Knöpfe. etwa 600 Kilogramm Kaminplatten 2c.
6. **Schlosser- bzw. Schmiedarbeiten:** etwa 1600 Kilogramm Eisenwerk.

Die Zeichnungen, Verdingunsanschläge und sonstige Bedingungen sind in unserem Schulhause (Moltkestr. 9 II. Stock) einzusehen, woselbst auch **Verdingungsanschläge**, in welche die **Einzelpreise** einzusetzen sind, in den üblichen Bureaustunden in Empfang genommen werden können.
Die Angebote sind längstens bis
Dienstag, den 3. Mai 1892, Abends 6 Uhr,
auf diesseitiger Kanzlei, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, portofrei einzuliefern.
Die Zuschlagsfrist beträgt 4 Wochen.
Karlsruhe, den 19. April 1892.
Die Direktion der Gr. Baugewerkeschule,
Kircher.

Steigerungs-Ankündigung.
(Landbaus und Bauplätzeversteigerung.)
(Für Private, Gärtner, Bauunternehmer.)
Der Theilung wegen lassen die Erben des † Privatmanns **Ernst Wassmannsdorf** hier, am
Montag, den 25. ds. Mts., Nachmittags 2 Uhr
im Rathhause dahier nachbenannte Liegenschaften einer öffentlichen Versteigerung aussetzen, wobei der Zuschlag erfolgt, wenn der Anschlag oder mehr geboten wird.
1) Lgb. Nr. 5526. — Ein einstöckiges Wohnhaus mit Kniestock im Gewann Handacker — 3 Ar 42 Meter Hofraith und Hausplatz, 12 Ar 31 Meter Garten und 9 Ar 39 Meter Ackerland, beidseits neben sich selbst, taxirt . . 25,000 M.
2) Lgb. Nr. 5524/25 — 27 Ar 22 Mtr. Acker daselbst neben sich und Zimmermeister Semmler (3 Bauplätze), taxirt . . . . . 12,000 M.
3) Lgb. Nr. 5527/28 — 28 Ar 13 Mtr. Acker allda neben sich und Adam Erb (2 Bauplätze) taxirt . . . 10,000 M.
Alles, ein zusammenhängendes Ganzes bildend, am Fuße des Thurmbergs oberhalb des Schloßgartens und der Landstraße nach Ettlingen in günstiger Lage und unmittelbarer Nähe der Stadt gelegen, bietet jedem Erwerber einen angenehmen Aufenthalt bezw. eine günstige Kapitalanlage. 1649.3.3
Plan und Bedingungen können Jederzeit im Geschäftszimmer des Unterzeichneten eingesehen und Abschriften von demselben verabfolgt werden.
Durlach, den 11. April 1892.
Der Großh. Notar:
A. Schmitt.

Unter Allerhöchstem Protectorate
Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II.
VI. Marienburger
Geld-Lotterie.
Ziehung unwiderruflich am 28. und 29. April 1892.
Die Gewinne werden den betreffenden Interessenten auf Wunsch vom Ziehungs-Saale telegraphisch angezeigt. 1672.5.4
Loose zum Planpreise à 3 Mk.
(Porto und Gewinnliste 20 Pf. extra)
empfiehlt das General-Debit
Carl Heintze, Berlin W. Unter den Linden 3.
Telegramm-Adresse: „Lotteriebank Berlin". — Reichsbank-Giro-Conto.

Geldgewinne:

1 à	90 000	=	90 000 M.
1 à	30 000	=	30 000 „
1 à	15 000	=	15 000 „
2 à	6 000	=	12 000 „
5 à	3 000	=	15 000 „
12 à	1500	=	18 000 „
50 à	600	=	30 000 „
100 à	300	=	30 000 „
200 à	150	=	30 000 „
1000 à	60	=	60 000 „
1000 à	30	=	30 000 „
1000 à	15	=	15 000 „
3372 Gewinne		=	375 000 M.

Ohne Abzug zahlbar in Berlin, Danzig, Hamburg.

Elektrische Beleuchtung, Elektrische Kraftübertragung
von 1013.15.7
Siemens & Halske, Berlin.
General-Vertreter für Baden und die Pfalz:
Civilingenieur L. Kabisch,
KARLSRUHE.

Haarleidende!
Alle, welche mit diesem Uebel behaftet sind, sollten nicht versäumen, sich schleunigst an den Unterzeichneten zu wenden. Derselbe heilt die hartnäckigsten Fälle unter Garantie für Erfolg.
Kein Geheimmittel, k. Schwindel!
Prospecte gratis und franco.
Zahlreiche Dankschreiben.
1000 Mark demjenigen, der nach beendeter Kur nicht geheilt ist.
F. Kiko, Herford
1435.3.2

Heidelbeergeist
wird dem Kirschwasser vielfach vorgezogen, da solcher keine Blausäure enthält. p. Liter M. 2.50, 1889. M. 3, 1884er M. 3.50.
1891er Kirschenwasser
aus den besten Lagen von Lauf, Neusatz u. Bühlerthal, à M. 2.20, 1890er M. 2.60, 1886er M. 3, 1884er M. 3.50 p. Liter ohne Glas, oder p. Flasche incl. Fl. Probekolli liefert mit Garantie 1217.13.6
Ant. Schön, Bühl i. Baden.

Brauerei-Verkauf.
1543.3.3 Eine den Anforderungen der Neuzeit entsprechend angelegte Dampfbierbrauerei mit neuer Einrichtung und Fastage, schönen übereinanderliegenden Lager- und Eiskellern, mit Eisteich, Hauswirthschaft und jährlich sich steigerndem Absatz, ist, da der Besitzer sich zurückzuziehen wünscht, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Als Anzahlung und Betriebskapital sind M. 60—70000.— erforderlich. **Anfragen unter G. 2223 befördert Rudolf Mosse in Mannheim.**

Tapeten!
999.20.7 Wir versenden:
Naturell-Tapeten von 10 Pfg. an,
Glanz-Tapeten „ 30 „ „
Gold-Tapeten „ 20 „ „
in den **großartig schönsten neuen** Mustern, nur **schweren Papieren** und **gutem Druck.**
Ziegler & Jansen
in Gelsenkirchen.
Jedermann kann sich von der **außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten** leicht überzeugen, da Musterkarten franko auf Wunsch überallhin versenden.

Laufen a. Eyach, W.
Weißtannenpflanzen-, Erlen- und Fohren-Pflanzen-Empfehlung.
15000 verschulte 5j. Weißtannen,
14000 verschulte 3j. Erlen, meterhoch,
20000 2j. schüttefreie Fohren,
prachtvolle Waare, hat noch billigst abzugeben 1679.3.2
J. Schlegel, Pflanzschulenbesitzer.

Laden zu vermiethen.
Karlsruhe, Kaiserstraße 154, gegenüber der Infanteriekaserne, ist ein geräumiger Laden mit Kontor auf 23. Juli, event. früher zu vermiethen. Näheres bei **G. Schmidt-Staub.** 82.—

Kronthaler
Natürlich kohlensaure Mineral Wasser.
Apollinis Brunnen, Wilhelms Quelle.
Anerkannt bestes Tafelwasser, 10 goldene Medaillen und erste Preise.
Vorräthig in allen Mineralwasserhandlungen und Apotheken. 1335.100.7

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

— Eins der schönsten deutschen Handwerkslieder, das sowohl durch seinen sinnigen und flotten Text, wie durch die anheimelnde Melodie in den weitesten Schichten des Volks und so auch in den akademischen Kreisen Eingang gefunden hat und viel gesungen wird, ist das bekannte Lied von der „Lore am Thore“:

„Von allen den Mädchen so blink und so blank
Gefällt mir am besten die Lore.
Von allen den Winkeln und Gäßchen der Stadt
Gefällt's mir im Winkel am Thore“ u. s. w.

Die Tausende, die das Lied mit Vergnügen gesungen und gehört, werden gewiß dabei gedacht haben: ein „echt deutsches Lied“; Wendungen wie „und strotzt mir das Geld in der Westen,“ und der stets wiederkehrende Reim „die Lore am Thore“ — das ist echt deutsch, echt volksmäßig. Und wenn sie dann in ihr Kommersbuch blickten, kam noch ein Zeichen für das echte Volkslied hinzu: der Name des Dichters ist verschollen. Unser zum Studentenlied gewordenes Handwerkslied ist zuerst unter dem Titel „der Schuhknecht“ in dem von Johann Heinrich Voß herausgegebenen Musenalmanach für 1798 gedruckt; während in unseren Kommersbüchern nur vier Strophen vorhanden sind, hat es dort deren sieben. Zur Probe seien die beiden ersten angeführt, die auch den ursprünglichen Karakter des Handwerksliedes viel deutlicher erkennen lassen:

„Vor allen Dirnen so slink und so glatt
Lacht mir die lachende Lore.
Von allen prunkenden Plätzen der Stadt
Prunkt mir der Winkel am Thore.
Des Hofes Dame, wie schmuck sie sich macht,
Mit Nichten gleicht sie der Lore.
Bei Tag ist Sie mein Gedank und bei Nacht
Und wohnt im Winkel am Thore.
Ihr Vater hockt in dem Stübchen und flicht
Aus Eggen warme Pantoffeln,
Die Mutter, gibt es Kastanien nicht,
Verkauft am Markte Kartoffeln.
So brav erzogen, so eben und facht,
Ward nie ein Mädchen, als Lore.
Bei Tag ist Sie mein Gedank und bei Nacht
Und wohnt im Winkel am Thore.“ u. s. w.

Sehr merkwürdig ist, wie das zum deutschen Volkslied gewordene Gedicht von dem Text im Musenalmanach sich nur einige karakteristische Wendungen herausgehoben hat; so erscheint der Hinweis auf die Damen des Hofes im Kommersbuchlied als besondere Strophe, während die ganze Darstellung des Handwerkerthums bei dem Meister, die sich dort durch Strophe 2, 4 und 5 hinzieht, jetzt über Bord geworfen ist. Im Musenalmanach ist das siebenstrophige Gedicht B. unterzeichnet, und rührt von Christian Heinrich Boie, dem trefflichen Schriftsteller und früheren Herausgeber des Göttinger Musenalmanachs, dem kenntnißreichen Begründer der Zeitschrift „Deutsches Museum“, her, wie schon vor einem viertel Jahrhundert Karl Weinhold in seiner Monographie über Boie nachgewiesen hat — ohne daß die Kommersbücher und Liedersammlungen von diesem Hinweis Gebrauch gemacht haben. Aber der niederdeutsche Boie, dem wohl mancher sinnige und geistreiche Vers gelungen ist, hat hier in diesem Lied doch nur ein englisches Gedicht übersetzt, welches von dem schottischen Dichter Allan Ramsay herrührt, der 1686 geboren ward und beim Erscheinen jenes Musenalmanachs bereits vierzig Jahre todt war. Ramsay's Gedicht betitelt sich „the pretty Sally“ und ist vermuthlich auch nur erst die Umgestaltung eines alten schottischen Volksliedes. Zur Vergleichung seien einige Verse aus Ramsay hergesetzt:

Of all the girls that are so smart,
There's none like pretty Sally:
She is the darling of my heart
And she lives in our Alley.
There is no lady in the land
Is half so sweet as Sally,
She is the darling of my heart
And she lives in our Alley.

Wir haben also für die einfache „Lore am Thore“ folgende vielverzweigte Genealogie: Erster Typus: altschottisches Volkslied, bisher verloren. Davon stammt Ramsay's Bearbeitung, ungefähr 1725, wo die Sammlungen seiner schottischen Lieder, Fabeln, Erzählungen und Hirtenspiele erschienen. Daraus macht der deutsche Boie eine etwas brette Uebersetzung oder Bearbeitung für den Musenalmanach. Diese wird wieder von deutschen Handwerkern und Studenten abgeschliffen und zusammengezogen und erscheint (seit wann?) als knappes, sinniges Volks- und Liebeslied im Kommersbuch. Dieser Hinweis auf den Ursprung des jetzt so zierlich erscheinenden Liedes ist um so bemerkenswerther, als er wieder einmal beweist, daß Poesie und Volksthum, ebenso wie die Wissenschaft, weder an die Grenzpfähle der politischen Absonderung, noch an ethnographische Besonderheiten geknüpft sind.

[†] Bilderräthsel.

Nachdruck verboten.

[†] Zoologisches Räthsel.

Nachstehende Thiernamen sind so untereinander zu stellen, daß eine Buchstabenreihe von oben nach unten wieder einen Thiernamen ergiebt.

Iltis, Bock, Nachtigall, Flamingo, Esel, Puma, Kameel, Krokodil, Elephant.

Auflösung des Füll-Räthsels in Nr. 16.

T	H	R	O	N
R	E	I	S	E
N	I	E	T	E
E	L	F	E	N
E	G	E	R	IE
H	E	I	N	E

Heilge Ostern!

Aufgelöst durch: Fdr. Wgnd. hier, Ed. Fsnbckh. hier, Mna. Frntzmnn. in Drlch., Erwn. Maier in Nstadt., Lse. Whnlch in Mlsch. Wlhlm. Gnth. in Knzngn., K. Krchnbr. in Sllngn., Mx. Brth. hier, Stckngr. in Ihlngn., H. Z. in Lffngn., Mna. u. Lse. Ebrlng., Insl. Mnau., Adlf. Ldn. u. A. Bchle. hier, Hlne. Stbch. in Obrghm., Emma u. Otto Mrtz. hier, Anna Mlsch. in Hgsfld. u. Krl. Lhmnn. in Blnknlch., Mna. Mllr. in Ettnhm., F. Hbr. in Drlch., Wlhlmne. Blle. hier, O. Hpp. hier, Frdrch. Wnz. in Kngsbch., Emma Kpps. hier, Nbrt. Hß. in Ettlngn., Pl. Hckr. in Offnbrg.

Auflösung der Charade in Nr. 16.

Ostern.

Aufgelöst durch: Fdr. Wgnd. hier, Ed. Fsnbckh. hier, Mna. Frntzmnn. in Drlch., Erwn. Maier in Nstadt., Lse. Whnlch. in Mlsch., Wlhlm. Gnth. in Knzngen., K. Krchndr. in Sllngn., Mx. Brth. hier, Stckngr. in Ihlngn., H. Z. in Lffngn., Mna. u. Lse. Ebrlng., Insl. Mnau., Adlf. Ldn. u. A. Bchle. hier, Hlne. Stbch. in Obrghm., Emma u. Otto Mrtz. hier, Anna Mlsch. in Hgsfld. u. Krl. Lhmnn. in Blnknlch., Mna. Mllr. in Ettnhm., F. Hbr. in Drlch., Wlhlmne. Blle. hier.

Osterstoßseufzer eines Schwarzwaldvereinlers.

(Als Auflösung des Füllräthsels und der Charade.)

Heil'ge Ostern, meine Träume
Hast du alle jäh zerstört,
Zeigst mir schneebedeckte Räume
Statt belaubte. Unerhört!
Kann im Wald mich nicht ergötzen —
O, ruf' ich, wie jammerschad' —
Muß mich in den „**Stern**“ reinsetzen,
Wo man Ecgo spielt und Skat!

Alfred der Edgschdte, Fahr.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 17. Karlsruhe, Sonntag, den 24. April. 1892.

× Die talentvolle Frau.

Novelle von Robert Misch. (2)

(Nachdruck verboten.)

Vorher gingen sie nach Rom. Asta drängte bald wieder zur Abreise. Es sei ihr zu heiß, und sie wolle der ewigen Stadt einen ganzen Winter widmen.

Im „Schweizer Hof“ zu Luzern fanden sie die Freunde wieder. Stillfried hatte eine zusammenhängende Wohnung gemiethet, die er mit mehreren Schreibtischen ausstaffirte: Zimmer nach vorn, Zimmer nach hinten, um je nach seiner Stimmung und nach dem Gang der Handlung seines Werkes schweigsame Gartenpartien oder das bunte, bewegte Treiben des Weltkurortes auf dem Quai vor Augen zu haben. Beides rege ihn an, behauptete er. Das Buch näherte sich mit Riesenschritten seiner Vollendung. Um so mehr bedurfte er des Rathes, überhaupt eines Menschen, dem er seine Gedanken entwickeln konnte, wie es seine Art zu arbeiten mit sich brachte. Sie machten lange Promenaden längs des Sees. Eifrig sprechend schritt der Dichter mit Asta voran, langsam folgten ihnen die beiden Anderen. Ullenius fühlte sich sympathisch von der kleinen, liebenswürdig-heiteren Frau Stillfried berührt, mit der er über Küche und Haus, über ihre Umgebung, selbst über Politik und Literatur, aber frei von jeder Prätention und jedem gelehrten Hintergrunde plaudern konnte, ohne befürchten zu müssen, zurechtgewiesen zu werden. Doch mußten der Dichter und Frau Asta auch oft allein gehen. Ullenius hatte sich dicke Aktenstöße und ein reichhaltiges gedrucktes Material nach Luzern kommen lassen. Die Finanzirung jenes großen Unternehmens stand nun bevor, und eifrig studirte er die Berichte und Kostenanschläge. Frau Stillfried kränkelte dagegen oft, so daß ihr der Arzt größere Fußtouren verboten hatte.

Eines Tages — sie unternahmen gerade ihren gewohnten Spaziergang am Ufer — blieb der Dichter plötzlich überrascht stehen. Asta hatte ihm klar und logisch eine dem Werke durchaus nöthige Episode entwickelt, über die er sich seit einer Woche den Kopf zergrübelte, ohne das Richtige zu treffen.

„Aber mein Gott, Sie sind ja selbst eine Dichterin!“

Eine Gluthwelle stieg ihr bis in die Schläfe.

„Sie scherzen!“

„Mein völliger Ernst! Wer das kann, kann auch noch mehr!“

Sie starrte ihn ungläubig an; der Gedanke war ihr noch nie gekommen, daß sie selbst — ah, Thorheit!

„Haben Sie es denn noch nie versucht?“ fragte Stillfried, der dem Ruhm des Dichters noch gern den des Entdeckers hinzugefügt hätte.

„Nein!“

„Haben Sie nie etwas geschrieben?“

„Jo, allerdings,“ stotterte Asta verlegen, „aber durchaus nicht mit dem Gedanken an die Oeffentlichkeit.“

„Das ist oft das Beste, weil das Unbefangenste und Ehrlichste! Was ist's denn?“

„O, nur Tagebuchblätter — Erinnerungen an die Reise — abgerissene Gedanken — Beobachtungen von Menschen und Dingen!“

„Geben Sie es mir!“

Sie schritten weiter. Gleich darauf sprach er wieder von seinem Werk. Ringsumher hätten die schneebedeckten Berge zusammenbrechen, die Franzosen hätten in die Schweiz einfallen können: solange seine persönliche Sicherheit und Ruhe nicht bedroht waren, hätte er von seinem Roman gesprochen, der alles Andere aus seinem Kopfe verdrängte.

Asta gab ihm das Tagebuch, entfernte jedoch vorher einige Blätter, die sich mit ihm beschäftigten. Mit fröhlicher Sorglosigkeit und treffender Sicherheit waren ihre Florenzer Freunde darin skizzirt. Sie hatte scharf und deutlich die Eigenthümlichkeiten eines jeden getroffen; ein starker Hang zur Satire machte sich außerdem darin bemerkbar. Auch hatte sie verschiedene komische Reise-Episoden vortrefflich geschildert.

Stillfried rieth ihr, das Beste aus diesen Blättern abgerundet zusammenzustellen. Er wolle es als „Reiseskizzen einer Weldame“ an die befreundete Redaktion einer Zeitschrift übermitteln.

Asta machte sich zitternd und freudestrahlend an die Arbeit. Der Gedanke an einen literarischen Erfolg berauschte sie geradezu.

Als der Sommer sich seinem Ende näherte, waren die „Reiseskizzen“ fertig, der Roman Stillfried's auch.

Man rüstete sich zur Heimkehr. Ullenius, den wichtige Geschäfte riefen, und der sich mehr als je nach seinem Heim sehnte, konnte die Zeit bis zur Abreise kaum noch erwarten.

Man nahm Abschied. Der Bankier versprach, seine Frau auf einige Wochen nach Berlin mitzubringen, da ihn die Geschäfte im Laufe des Winters öfters dort hinführen würden. Asta dachte sich heimlich, daß aus den Wochen schon Monate werden sollten.

Als sie ihr vornehmes, lauschiges Heim betrat, das nach seiner Vollendung alle ihre Erwartungen weit übertraf, wurde sie wankend in diesem Entschluß. Der Komfort und gediegene Luxus, der sie hier umgab, und den sie ihr Eigenthum nennen durfte, entzückten sie.

Außer einem Boudoir hatte ihr der Gatte ein Arbeitszimmer mit einem großen Schreibtisch einrichten lassen, über dem sich eine von Blattgrün umsponnene, kleine Laube wölbte. Asta hatte einmal flüchtig etwas Derartiges angedeutet. Sie fiel ihm jubelnd um den Hals. Wie wollte sie hier dichten und schaffen! Sie wollte nicht blos die reiche, sie wollte auch die gefeierte Frau sein. Stillfried hatte ihr Muth gemacht: sie stürzte sich jetzt in die Arbeit. Zum ersten Mal versuchte sie sich frei schaffend an einem erfundenen, novellistischen Stoff. Es war doch schwerer, als sie glaubte. Ihre Phantasie arbeitete träge; die Erzählung wollte nicht voranrücken; die Karaktere sah sie nicht lebendig und farbenfrisch, nur wie bleiche Schemen standen sie vor ihr. Sie fühlte den Unterschied zwischen dem Dichter, der wie ein Gott aus dem Nichts schafft, und dem Schriftsteller, der ein Gegebenes nur klar und präzis auszugestalten hat. Aber sie schob es auf ihre Anfängerschaft, der die Technik und die Uebung mangelten.

Ullenius war es zufrieden, daß sie ihre Zeit so ausfüllte. Es schmeichelte ihm, eine Frau zu besitzen, der bald die Welt huldigen, die den Lorbeer auf ihre Stirn drücken würde. Die Wirthschaft lag wohlgeborgen in den Händen seiner alten, verläßlichen Haushälterin, über die Asta's Mutter jetzt eine Art Oberaufsicht führte. Sein Weib war zu klug, um an Küchen- und Hausfragen allein ihr Genügen zu finden. Das hatte er ja vorher gewußt. Wenn sie nur glücklich war und dies Glück in ihrem Benehmen auch auf ihn ausstrahlte. Sie war wieder so liebenswürdig wie in den ersten Zeiten ihres Brautstandes. In ihrem herrlichen Heim fühlte sie zu tief, was sie ihm zu verdanken habe.

Wenn er aus seinem Kontor nach Hause kam, eilte sie ihm freudig entgegen und las ihm vor, was sie geschrieben und ersonnen. Ihm war es eine Erholung von der trockenen Zahlenarbeit; er nickte schmunzelnd und bewundernd und fand Alles bedeutend.

Verkehr hatten sie wenig. Gleich im Anfang gaben sie einige große Abfütterungs-Gesellschaften, in denen sie ihren Reichthum und ihr behagliches Heim dem Neide zur Schau stellten. Nachdem dies nothwen-

dige Opfer gebracht war, zog sich Asta von Allen zurück, da ihr diese Art von Geselligkeit nicht mehr genügte. Auch Ullenius war es zufrieden. In seinen wenigen Mußestunden hatte er sein Weib gern für sich.

Von Stillfried's empfingen sie nur spärliche Nachrichten. Der Dichter war wieder in den gesellschaftlichen Strudel hineingerissen worden. Sein Roman war erschienen, hatte aber nicht das von ihm erwartete Aufsehen erregt, jedenfalls war es nicht der ersehnte „coup de foudre". Er klagte über die Kritik und das Publikum, das nur die Fabrikmarke schon berühmter Autoren schätze. Als ob sich diese Dichter nicht ebenfalls in schwerem Kampfe gegen ihre berühmten Vorgänger diese „Fabrikmarke" hätten erwerben müssen.

Eines Tages kam ein Brief von der Redaktion der Zeitschrift, welcher Stillfried das Manuskript der „Reiseskizzen" übergeben hatte. Kaum getraute sie sich, das Kuvert zu öffnen. Man hatte den Beitrag angenommen, und ein höchst schmeichelhafter Brief forderte sie zur ferneren Mitarbeiterschaft auf. Asta schwamm in einem Meer von Seligkeit. Ullenius schwamm mit ihr.

Jedem Bekannten, den er auf der Straße traf, — und er traf ziemlich viele — erzählte er freudestrahlend, „daß das Erstlingswerk seiner Frau von einer der bedeutendsten Zeitschriften Deutschlands angenommen sei."

Er ging wieder in's Kasino, wo er sich seit Wochen nicht mehr hatte blicken lassen; er ging in die Redaktionen der drei städtischen Zeitungen; er ging in die beiden Cafés, Abends auch in das besuchteste Restaurant. Am nächsten Tage wußte es die ganze Stadt. Aus Freundschaft für Stillfried, der den Redakteur darum gebeten hatte, ließ dieser die Skizzen bereits in einem der nächsten Hefte erscheinen. Ullenius abonnirte natürlich sofort auf die Zeitschrift und war empört, sie nicht in den Kaffeehäusern und Konditoreien der Stadt zu finden, die er deßhalb mit dem Epitheton „Krähwinkel" belegte. Natürlich bestellte er sie auch für diese auf eigene Kosten, ebenso im Kasino. Man gratulirte ihm zu dem Erfolge seiner Frau; man riß sich die Hefte aus der Hand. Die Familien bestellten sie bei den Buchhändlern, die diese Nummer mit den aufgeschlagenen Reiseskizzen in ihre Schaufenster legten. Plötzlich fand man Asta bedeutend. „Eine höchst bedeutende Frau!" versicherte sogar die Geheimräthin Köberling, die bei ihr gespeist hatte und einer neuen Einladung entgegensah. Ein völliger Umschwung zu Asta's Gunsten trat ein. Eine Dichterin von Renommee, eine Zierde der Vaterstadt nannte man sie nun. Denn es galt ihren Landsleuten als ausgemacht, daß diese „Skizzen" überall solche Beachtung fänden, wie hier bei ihnen.

Seitdem sie der Erfolg, wenn auch nur flüchtig, berührt hatte, fieberte Asta Berlin entgegen. Kein Wunder, daß ihr hier die Arbeit nicht leicht von der Hand ging. Sie verkam in der Oede und Langeweile dieser Stadt und dieser Menschen.

Langsam und vorsichtig machte sie den Gatten mit ihren Plänen bekannt. Statt auf Widerstand, wie sie erwartet, stieß sie auf Zustimmung. Die Ausgabe der Aktien jenes großen Unternehmens stand in den nächsten Monaten bevor. Ullenius mußte mehrere Wochen in Berlin zubringen und von Zeit zu Zeit dahin zurückkehren. So war es ihm erwünscht, sie ganz bei sich zu haben.

Er reiste voraus und miethete eine möblirte Etage, die er durch den Dekorateur verschönern ließ. Asta fand auch hier wieder ein behagliches Arbeitszimmer vor.

Stillfried's freuten sich sehr, sie wiederzusehen. Und während Ullenius den geschäftlichen Berathungen und Komiteesitzungen beiwohnte, durchstreifte sie mit den Freunden die Residenz. Sie stürzte sich in einen wahren Taumel des Vergnügens, sie berauschte sich an dem Leben der Weltstadt, die sie zum ersten Mal besuchte. Welch ein Genuß war nicht schon ein Spaziergang durch die Hauptverkehrsadern! Dieses wogende, brausende Treiben, das sie umgab, war ihren Ohren Musik. Gierig saugten sich ihre Augen an dem Luxus der Schaufenster, an den Toiletten der Damen fest. In Verzückung kam sie aus den Theatern zurück. Und dann die Restaurants, in denen man nach dem Theater speiste, die Cafés, in denen man nach dem Essen bis in die tiefe Nacht verweilte! Stillfried zeigte ihr die Berühmtheiten, die Maler, Dichter, Musiker und Kritiker, die sich zu den Premièren und großen Konzerten einfanden. In der ersten Zeit wollte sie nichts von Gesellschaften wissen; erst mußte sie ihren Heißhunger an der Weltstadt selbst stillen. Sie durchstreifte die Galerien und Sammlungen, die Schlösser und Sehenswürdigkeiten bis hinunter zu den Lokalen, die man unerkannt besucht. Erst dann, als ihre Neu- und Wißbegierde gestillt war, ließ sie sich herbei, Besuche zu machen und zu empfangen. Jetzt kamen die Einladungen — man war in der Hochsaison. Einige dieser Berühmtheiten, von denen sie früher als wie von etwas unnahbar Fernem und Unerreichbarem gelesen, lernte sie persönlich kennen. Es war ihr, als wenn sie jetzt erst lebte. Was hinter ihr lag, war wie ein Traum.

Von Arbeiten konnte dabei natürlich keine Rede sein. Sie tröstete sich leicht. Sie sammelte neue Eindrücke, die sich später verwerthen ließen.

Aber ihre letzten Versuche, an denen sie daheim so schwer gearbeitet, gab sie dem Freunde zur Durchsicht. Sein Urtheil fiel ziemlich kühl aus. Es überraschte sie nicht und schmerzte sie nicht. Sie würde bald zeigen, daß ihre Feder Besseres zu schaffen vermöchte. Sie verkehrte nun mit geistvollen und bedeutenden Leuten, sie sah vor sich ein vielgestaltetes wechselreiches Leben: jetzt wollte sie es keck ergreifen und in einem großen Werke ausmünzen.

Nach einiger Zeit fing sie wieder an, in ihrem neuen, behaglichen Heim zu arbeiten; sie schloß sich in den Vormittagsstunden gegen Jedermann ab — nur Stillfried hatte allezeit freien Zutritt. Er machte von dieser Erlaubniß öfters Gebrauch. Er schrieb jetzt kleinere Skizzen, Szenen aus dem alltäglichen Leben, die er sich von der Straße holte. Sie erschienen zerstreut in Zeitschriften und Tagesblättern und gefielen ganz ausnehmend. Seine keck zugreifende, realistische Begabung, die für ein großes Werk noch nicht ausgereift war, fand hierin ihren vollkommensten Ausdruck. Er wurde viel genannt, und, was in Berlin dasselbe besagen will, viel begehrt. Wenn er etwas Derartiges vollendet hatte, las er es Asta vor, ehe es in die Welt wanderte. Er änderte das Ganze nach ihren Rathschlägen um.

Sie hatte Anfangs versucht, ihn auch ein wenig für ihr eigenes Schaffen zu interessiren, aber es war ihr nicht recht gelungen. Stillfried hörte nur zerstreut zu, wenn sie ihren Plan entwickelte, murmelte ein: „Sehr schön, sehr schön!" und stand gleich darauf wieder mit beiden Füßen in seinen eigenen Entwürfen. Es hatte sie Anfangs verletzt, aber da sie seine dichterische Ueberlegenheit fühlte und begriff, daß ihn fremde Ideen stören mußten, verzieh sie es ihm bald.

Uebrigens hätte Asta seinen Umgang nicht mehr missen können. Stillfried war ihr nothwendig, er war ihr ein Lebensbedürfniß geworden, wie sie ihm. Ihren Mann sah sie wenig. Oft kam ein Bote mit der Meldung, daß er verhindert sei, bei Tisch zu erscheinen. Sie hatten ihre Dienstboten von S. kommen lassen und führten eine vollständige, eigene Wirthschaft. Von Zeit zu Zeit reiste Ullenius auf einige Tage fort, einmal nach Paris, einmal nach Wien. Das weitumspannende Unternehmen machte dies nothwendig. Asta sollte ihn nach Paris begleiten. Noch vor wenigen Monaten hätte sie einen solchen Vorschlag jubelnd aufgenommen. Jetzt lehnte sie ab unter dem Vorwande, daß sie ihre Arbeit nicht unterbrechen könne und es überhaupt nicht liebe, einer großen Stadt nur einige Tage flüchtigen Betrachtens zu widmen. Da sie der Bankier von den Freunden beschützt wußte, ging er unbekümmert seinen Geschäften nach.

Mit Frau Stillfried kam sie dagegen nur selten zusammen. Der Dichter beklagte sich wiederholt bei seiner Freundin über seine Gattin, über deren Harmlosigkeit er sich lustig machte. Sie wäre außerdem launisch und reizte ihn durch Widerspruch.

„Mein Gott, sie ist kränklich — aber man läßt das doch an seinen Dienstboten, nicht an seinem Manne aus — noch dazu an einem Manne, der sich einer hohen Mission gewidmet hat!"

Stillfried liebte es, in solchen Ausdrücken von seinem Beruf zu sprechen, und Asta bestärkte ihn darin. Sie zeigte ihm den goldenen Lorbeerkranz in lockender Ferne; sie ermunterte und spornte ihn an in den Tagen der Muthlosigkeit, die keinem Schaffenden erspart bleiben. Berauscht und begeistert, voll der kühnsten Hoffnungen, kehrte er dann zu sich zurück, oder, wie er einmal mit ironischer Offenheit sagte: er ging von zu Haus fort!

Endlich waren Ullenius' Geschäfte beendigt, die Ausgabe der Aktien fand statt. Das Unternehmen schlug glänzend ein. Das verlangte Kapital wurde vierfach überzeichnet. Zufrieden mit seinem Aufenthalt, benachrichtigte er Asta, daß sie in spätestens acht bis zehn Tagen, wenn sie sich allerseits verabschiedet und einige rückständige, gesellschaftliche Verpflichtungen eingelöst hätten, heimkehren würden. Asta weigerte sich entschieden. Er blickte sie erstaunt an. Sie theilte ihm mit, daß sie von jeher den Plan einer gänzlichen Uebersiedelung nach Berlin in's

Auge gefaßt habe. Doch nun stieß sie auf einen unerwarteten Widerstand. Er lehnte dieses Ansinnen kurz und kategorisch ab. Niemals würde er die Stadt verlassen, in der sich die Firma schon in der vierten Generation forterbte. Es sei geschäftlich ganz unmöglich; das Haus sei zu sehr mit der heimathlichen Provinz verknüpft. Als sie eine Andeutung machte, daß er ja das Geschäft auflösen könne, lachte er hell auf. Ob sie glaube, daß er sich in seinen Jahren auf seinen Lorbeeren ausruhen würde. Er hoffe, die Firma einst auf seinen Sohn zu vererben, wie sie ihm vom Vater und Großvater überkommen sei. Die Unthätigkeit würde ihn unglücklich machen. Sie schlug ihm vor, nur den Sommer und Herbst daheim zu verleben, den Winter aber alljährlich in Berlin zuzubringen. Ein entschiedenes „Nein!" war seine Antwort. Er wolle sie jedoch gern noch einige Wochen hier lassen, bis die Saison beendet sei und Alles in die Bäder ginge. Da seine Anwesenheit daheim nach so langer Abwesenheit aber unerläßlich wäre, so könne er sie nur von Zeit zu Zeit besuchen. Es war doch ein Aufschub! Asta nahm den Vorschlag an.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zukunft der deutschen Literatur.

Im „Magazin für Literatur" veröffentlicht Curt Grottewitz die auf seine Frage hin kundgegebenen Anschauungen verschiedener Schriftsteller über die voraussichtliche Gestaltung unserer Literatur. Natürlich konnten die Meisten nur mit einem mehr oder minder umschriebenen „Wer weiß?" antworten. Wir greifen aus den Urtheilen das Bemerkenswerthste heraus. Ernst Eckstein meint:

„Was meine Ansicht über die Weiterentwickelung der deutschen Literatur betrifft, so glaube ich, daß uns der Rückschlag gegen die Extravaganzen mißverstehender Naturalisten im nächsten Jahrhundert trotz Darwinismus und Elektrizität eine krankhafte literarische Zartsinnigkeit bringen wird, aus der sich dann später die neue, selbstständige und eigenartige Klassizitäts-Epoche herausgestaltet. Diese Zartsinnigkeit wird sich zum Naturalismus verhalten wie die Entsagungs-Theorie Tolstoi's zu den Orgien der freien Liebe."

Wir glauben nicht, daß der bereits im Absterben begriffene Naturalismus, wie er sich bisher breit machte, eine so unheilvolle Wirkung ausüben wird. So äußert sich denn auch Julius Rodenberg zutreffend:

„Statt die Frage positiv zu beantworten, möchte ich meine Ansicht und Ueberzeugung dahin aussprechen, daß die Zukunft unserer Literatur nicht in der Richtung unserer „Modernen" liegt. — Zola, Ibsen, Tolstoi sind Potenzen, die ich vollkommen anerkenne. Was ich ablehnen muß, ist — daß man sie zu Führern der deutschen Literaturbewegung macht. Denn Nachahmung des Fremden ist an sich schon ein Zeichen des Verfalls und der Schwäche. Verjüngen kann die Dichtung wie die Kunst sich nur aus den eignen nationalen Quellen."

Eine nicht sprungweise, aber ins Breite gehende gesunde Entwickelung der Literatur prophezeit Hermann Lingg in folgenden Worten:

„Ich glaube und wünsche, daß die deutsche Literatur in ihrer vornehmsten Vertretung, dem Drama, immer mehr dem Staatsleben, dem geschichtlichen Bewußtsein der Nation sich anschließen möge, und von der Bühne aus durch ihre Gestaltungen gemeinsam mit der Presse, und noch in höherem Maße und eindringlicher, eine Macht des öffentlichen Lebens werde, durch ihren Einfluß auf Bildung und Gesittung des Volkes. Es wird seinen Hoffnungen, seinen Idealen Ausdruck verleihen, sie verlebendigen, und durch Darstellung einer höheren Wirklichkeit mit der gemeinen aussöhnen und zur seinen erheben. In kleinerem Kreise wird dasselbe der Roman und die Novelle sich zur Aufgabe machen, hier aber wird mehr das Individuelle, Häuslichkeit und Familie, in Betracht kommen. Die Lyrik wird die alten Töne durch neue bereichern, Liebe, Natur, Vaterland — sie wird sich aber auch hierbei vertiefen, Gedankengehalt mit natürlicher Empfindung und Phantasie vereinen: die leidenschaftliche Bewegung der neuen Zeit wird in stürmischeren Akkorden aus der Seele der Dichter wiederhallen."

Gerhard von Amyntor äußert sich in folgender Weise über das Thema:

„Die deutsche Literatur des nächsten Jahrhunderts wird eine nationale sein oder sie wird sich jedes Einflusses auf die Massen entschlagen müssen. Die nationale Literatur wird weder realistisch noch idealistisch, weder naturalistisch noch romantisch sein; sie wird aber von allen diesen Eigenschaften etwas enthalten, denn es wird immer Künstlertemperamente geben, die in der einen oder anderen Richtung die unentbehrliche Bedingung ihres Schaffens finden . . . . . Die nationale Literatur wird aber auch ein religiöses Moment enthalten müssen, um sich das Herz des Volkes zu gewinnen, denn je mehr sich das deutsche Volk der Zukunft von kirchlichem Konfessionalismus abwenden wird, um so weniger wird es wahre Religiosität entbehren wollen. Die Literatur der Zukunft wird auch, wie jede echte Kunst, sozialreformatorisch wirken: es ist aber zu hoffen, daß im nächsten Jahrhundert die sozialistische Bewegung die Kinderschuhe vertreten haben wird; jene Narren und Buben, die mit ihren tölpelhaften Utopien und verbrecherischen Delirien diese Bewegung nur hemmen, werden endlich durchschaut und zum Schweigen gebracht sein und der zu menschenwürdigen Daseinsbedingungen gelangte und sich gesetzmäßig gebarende vierte Stand wird den andern Ständen ein kameradschaftlicher Helfer sein, die protzige Uebermacht des Kapitals zu brechen und edlere geistige Mächte zur Herrschaft zu bringen. National, religiös, sozialreformatorisch! Das wird das Zeichen sein, in dem die Literatur der Zukunft siegen wird."

Konrad Telmann glaubt, daß man in einer nicht zu fernen Zukunft die Schlagworte des Tages „Idealismus", „Realismus", „Naturalismus" 2c. nicht mehr kennen, kaum mehr verstehen werde und daß die Entwickelung der deutschen Literatur zu einer vollständigen Auflösung der scheinbaren Gegensätze in eine höhere Einheit führen werde. Man werde realistisch sein — nicht um eine bestimmte Richtung zu vertreten, einer bestimmten Schule anzugehören, sondern aus Naturnothwendigkeit, einfach, weil man sonst kein Dichter wäre; aber man werde die realistische Form mit idealem Gehalt füllen, weil die Kunst niemals das Leben selbst sein könne, sondern immer nur mehr oder weniger als das Leben; weniger, wenn sie mit dem photographischen Abklatsch das Wirkliche gebe, mehr, wenn sie das Wirkliche mit individuellem Leben erfülle und dadurch über sich selbst hinaushebe.

Heinrich Bulthaupt ist der Ansicht, daß sich die Zukunft der deutschen Literatur ebensowenig voraussagen lasse, wie die Zukunft unserer Geschichte. Alles Theoretisiren darüber sei müßig. Selbst wenn man ihre Vergangenheit sorgfältig prüfe und die vorsichtigsten Schlüsse aus ihr ziehe — ein unberechenbares Weltereigniß, ein überragendes Genie, das die kleinen Talente wie Satelliten um sich versammele, könne kommen und alle Prophezeiungen zu Schanden machen. Auch die geistreichsten und eifrigsten Bemühungen, den Dichtern den Weg ins neue Jahrhundert zu weisen, hält er darum für vergebliche Arbeit. Wie es bislang gegangen sei, so würde es auch ferner gehen, zwischen Stoff und Form, zwischen Wirklichkeit und Phantasie, zwischen Wahrheit und Schönheit, zwischen Realismus und Idealismus werde die Kunst auf und abschaukeln. Erstarrt die Form, werde die Schönheit zur Lüge, die Phantasie zum Wahnwitz, der Idealismus zur Phrase, dann werde immer wieder der Ruf nach Natur laut werden und folge die Kunst der Wirklichkeit sklavisch, glaube sie, die Natur erfaßt zu haben, wenn sie die schmutzige Oberfläche der Dinge getreulich abklatsche, dann werde die Uebertreibung und Verkennung sie von selbst zum Ideal zurückführen. Zwischen diesen beiden Polen liege das Reich der Kunst. Nur eins werde niemals Dauer und Geltung erlangen können: das Programm der Spatzen des Appelles, das der plumpe „Naturalismus" verkünde. Es möge die Theoretiker beschäftigen und die große Masse blenden: die schaffenden Künstler, deren Werk es allezeit war und bleiben werde, aus der Fülle der Erscheinungen das Wesentliche zu lösen und es zu einem neuen Ganzen, zum künstlerischen Ganzen zu runden, werden es belächeln und auf den Beifall der gefiederten Kritiker, die die gemalten Trauben für wirkliche hielten, gern verzichten. Die wenigen unter ihnen aber, die sich von der falschen Lehre beirren ließen, würden ihr über kurz oder lang untreu werden und untreu werden müssen. Das erheische die Natur der Kunst. Und diese notwendige Wandlung vollziehe sich unter den Augen der Sehenden schon jetzt."

Am sympathischsten ist der Ausspruch Ludwig Fulda's, mit dem wir schließen. Er beantwortet die Frage, was er von der Zukunft der deutschen Literatur halte, wie folgt:

„Ich meine, wir sollten mit redlichem Fleiß, mit völliger Hingabe und möglichster Schaffenskraft an ihrer Gegenwart arbeiten und uns weniger darum bekümmern, was wir von der Zukunft halten, als was die Zukunft von uns hält."

Vermischtes.

△ Mondscheinlieder.

Der bleiche Mondschein liegt im Thal,
Des Tages Lärm, der Erde Qual,
Ist fortgezogen.
Die Döglein ruh'n im Laubgemach,
Nur neben mir der wilde Bach
Wälzt klingend seine Wogen.

Er singt: Komm' her, du müder Mann,
Ich biete Dir ein Lager an
In weichen Armen;
Die losen Dir das Herz in Ruh',
Für alle Leiden findest Du
Hier Tröstung und Erbarmen.

Er singt mit süßem Schmeichelton,
Ich kenn' das Lied, so sang mir schon
Die Ungetreue.
Mich thört nicht mehr der falsche Laut,
Ich war ein Thor, und hab' vertraut,
Und endlos ist die Reue.

Dr. S.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK